

DIE ERSTE STAMMESFÜHRERIN DER CHEROKEES

Wilma Mankiller (1945–2010) war die erste und bislang einzige Frau an der Spitze der Cherokee Nation. Sie gilt in den USA bis heute als Symbolfigur für indigene Selbstbestimmung und erfolgreiche weibliche Leadership.

Kathrin Benz

In der Tradition der Cherokee bezeichnet der Familienname Mankiller einen «Krieger». Aber er bedeutet eben auch «Männermörder». Die Cherokee-Aktivistin Wilma Mankiller wurde wegen ihres Namens so oft gehänselt, dass ihr eines Tages der Kragen platzte. Als sie an einer Konferenz erneut darauf angesprochen wurde, antwortete sie: «Er ist mein Spitzname ... Und ich verdiene ihn!»

Damals war Wilma Mankiller bereits eine landesweite Berühmtheit. Als bis heute einzige Frau wurde sie 1985 erster weiblicher Häuptling der Stammesgruppe Cherokee Nation. Heute zählt diese Gruppe etwa 450 000 Menschen, von denen die meisten in Oklahoma leben. Mankiller hatte sich bewiesen: als Leaderin, als Frau, als kulturelle und wirtschaftliche Hoffnungsträgerin, als Brücke zu der US-Regierung. Sie motivierte ihr Volk dazu, sein Schicksal in die eigene Hand zu nehmen.

Die Cherokee gehören zu den grössten indigenen Völkern Nordamerikas, drei Stämme sind offiziell anerkannt. Wilma kam 1945 als Tochter eines Cherokee und einer Europäerin in Oklahoma zur Welt. Sie erlebte zwar Armut, aber auch sozialen Zusammenhalt in einer kinderreichen Familie und ihrem Stamm. Als sie elf war, wurden viele Familien von der US-Regierung nach San Francisco umgesiedelt. Man versprach ihnen ein besseres Leben in der Stadt, aber Wilmas Familie landete in einem elenden Rotlichtviertel. Zum Kulturschock kam offener Rassismus. Doch Wilma verlor nie

den inneren Halt. Ihre Familie, ihre Wurzeln und die Werte der Cherokee gaben ihr Kraft.

In den 1960er-Jahren erlebte sie die politischen Umbrüche hautnah. Sie heiratete blutjung und bekam zwei Töchter. Gleichzeitig wuchs ihr politisches Bewusstsein. Sie begegnete Aktivisten und beteiligte sich 1969 an Indianerprotesten.

Selbsthilfe statt Resignation

Der Bruch kam 1977. Wilma liess sich scheiden und kehrte mit ihren beiden Töchtern Felicia und Gina nach Oklahoma zurück. Zeitweise lebte sie im Auto, bis es ihr gelang, eine Stelle bei der Cherokee-Verwaltung als Koordinatorin für Wirtschaftsförderung und Subventionsanträge zu erhalten. Schnell erkannte sie, wo die Probleme lagen: Arbeitslosigkeit, Armut, Resignation. Ihre Antwort war einfach – und revolutionär: Selbsthilfe. Sie organisierte die Finanzierung und Umsetzung eines Projekts, bei dem Hunderte Menschen gemeinsam eine meilenlange Wasserleitung bauten. Das Modell wurde später für andere Stämme übernommen.

Aber ein schwerer Autounfall 1979 stellte ihr Leben erneut auf den Kopf. Sie wurde lebensgefährlich verletzt, ihre beste Freundin starb. Zwei Jahre lang kämpfte sie sich zurück. Diese Erfahrung veränderte sie tief: Sie verlor die Angst vor dem Tod und vor dem Leben.

Auf ihrem Weg in die Politik musste sie enorme Hindernisse überwinden. Das grösste war der Sexismus in den eigenen

Reihen. Die Cherokee waren längst nicht mehr die matriarchalisch geprägte Gesellschaft der Anfänge, im Gegenteil. Als sich Mankiller für das Amt als Häuptling aufstellen liess, befürchteten viele Cherokee, dass sie unter den Indianervölkern zum Gespött würden. Mankiller wurde verhöhnt, erhielt Morddrohungen, ihre Autoreifen wurden aufgeschlitzt, ihre Autorität infrage gestellt. Doch sie blieb ruhig und entschlossen. «Das Geschlecht hat nichts mit Führung zu tun», sagte sie stets.

Tatsächlich schaffte sie 1985 die Sensation: Als man den amtierenden Chief Ross Swimmer in ein höheres Amt berief, rückte sie nach und wurde als erste und bisher einzige Frau Häuptling der Cherokee Nation. Zwei Jahre später wurde ihre Wahl bestätigt, eine Amtszeit danach erhielt sie sogar über 80 Prozent der Stimmen. Ein Erdbebensieg! Ihr Ansatz war klar: die Stärke der Gemeinschaft. Sie reiste durch Oklahoma, hörte zu, setzte auf Bildung und Eigenverantwortung. Unter ihrer Führung entstand eines der besten Gesundheitssysteme für indigene Gemeinschaften in den USA. Ausbildungsprogramme machten aus vielen Cherokee Fachleute. Arbeitsplätze wurden geschaffen, Perspektiven eröffnet.

Abkommen mit der Regierung

Gleichzeitig setzte sich Mankiller für kulturelle Erneuerung ein: Sprache, Tradition und Identität sollten nicht verloren gehen, sondern in die Moderne integriert werden. Für sie war klar:

1985 wurde Wilma Mankiller Häuptling der Cherokee Nation, nachdem Häuptling Ross Swimmer zurückgetreten war, um unter Präsident Ronald Reagan die Leitung des Bureau of Indian Affairs zu übernehmen.

Selbstbestimmung bedeutete neben politischer auch wirtschaftliche Unabhängigkeit. Ihr zweiter Mann, der Indigene Charlie Soap, unterstützte sie tatkräftig. Unter ihrer Führung wurde die Stammesregierung modernisiert und die Selbstverwaltung der Cherokee Nation deutlich gestärkt. Sie verhandelte ein wichtiges Abkommen mit der US-Bundesregierung, das mehr Autonomie bei Bildung und Gesundheit ermöglichte. Gleichzeitig verdoppelte sie praktisch den Stammeshaushalt und legte damit die finanzielle Grundlage für Innovationen und Investitionen. Allerdings stammte ein Teil der Einnahmen aus Spielcasinos, die von ihr eingeführt wurden und zu viel Kritik führten. Man befürchtete Sucht, sozialen Verfall oder kulturelle Entfremdung. Aber für Wilma Mankiller war Glücksspiel ein Mittel zur wirtschaftlichen Selbstbestimmung: Mit den Steuereinnahmen baute sie Gesundheitszentren und sorgte dafür, dass viele abgelegene Gemeinden Zugang zu sauberem Trinkwasser, Strom und besseren Wohnverhältnissen bekamen.

Ein weiterer Vorwurf an Mankiller waren hohe Abfindungen für Beamte, die sie aus Stammesgeldern bezahlte. Strafrechtlich wurde sie dafür nie belangt. Wilma Mankiller wurde zur Symbolfigur indigener Frauen weltweit und erhielt 1998 die «Presidential Medal of Freedom», die höchste zivile US-Auszeichnung. Als sie am 6. April 2010 starb, zündeten die Cherokee auf vielen Hügeln Feuer an, als Zeichen des Respekts und der Erinnerung. «Ich hoffe einfach, dass man nach meinem Tod erkennt, dass ich getan habe, was in meiner Macht stand», sagte sie einmal. Das hat sie und einem Volk geholfen, wieder an sich selbst zu glauben. ■

